Der AGV-Marathonmann

Der Mann ist gefühlt bei jedem AGV-Umzug dabei. Markus Herrmann, Jahrgang 1964, läuft in diesem Jahr ganz offiziell bei den 60ern mit, doch als Herzens-AGVler geht er stets gern voran. » **Seite 17**

remszeitung.de remszeitung remszeitung remszeitung remszeitung

Denkmalschutz und Strom vom Dach: Auf dem „Neuen Augustinus“ geht das

SCHWÄBISCH GMÜND. Auf den ersten Blick fällt es beim Vorbeifahren gar nicht auf: Auf dem Dach des „Neuen Augustinus“ wurde im Zuge der Generalsanierung und des Umbaus eine PV-Anlage montiert. Die Paneele sind komplett schwarz und haben keine metallisch glänzenden Rahmen, so dass sie sich fast nahtlos in die mit dunklen Ziegeln gedeckte Dachhaut einfügen. Weil das Erreichen der Klimaschutz-Ziele eng verbunden ist mit der Nutzung regenerativer Energie – nicht zuletzt durch noch mehr PV-Anlagen auf Dächern – wurden in Baden-Württemberg vor zirka einem Jahr die vorher sehr strengen Richtlinien im Denkmalschutz deutlich gelockert. Zwar muss auf denkmalgeschützten Gebäuden beziehungsweise in denkmalgeschützten Altstadt-Vierteln jede Anlage als Einzelfall geprüft und genehmigt werden. Wenn aber keine zwingenden Gründe dagegen sprechen, solle der Denkmalschutz auch kein Hinderungsgrund für die Nutzung von Solarenergie sein, betont das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen. Wichtige Kriterien sind: Die Solaranlagen müssen sich der Dachfläche unterordnen und dürfen die äußere Erscheinung der Gebäude nur eingeschränkt verändern. Daher durfte getreu dieser Rahmenbedingungen auf dem Gebäude der evangelischen Kirche nur ein Teil der Dachfläche für PV genutzt werden. Aber dies sei immer noch besser als gar nichts, zeigte sich Architekt Thomas Sonnentag mit diesem Kompromiss durchaus zufrieden. Text/Foto: gbr

Fehrle-Relief bleibt im Augustinus-Saal

Denkmalschutz: Die Bibelgeschichte vom verlorenen Sohn hat der bedeutende Gmünder Künstler Jakob Wilhelm Fehrle (1884 bis 1974) in einem Wandbild in Szene gesetzt. Beim Umbau vor 50 Jahren wurde das Relief verdeckt, nun ist es endlich wieder sichtbar.

Von Gerold Bauer

SCHWÄBISCH GMÜND. 50 Jahre fristete das Relief von Jakob Wilhelm Fehrle ein sehr trauriges Dasein. 1974 von Dübeln durchbohrt – wie einst der biblische Märtyrer Stephanus von Pfeilen – und durch Verkleidungen von der Blicken des Publikums im Saal abgeschirmt, wurde das 1958 geschaffene Kunstwerk irgendwann mehr oder weniger vergessen. Das wäre wohl auch so geblieben, wenn man nicht bei der Planung für die Generalsanierung des evangelischen Gemeindehauses in alle Ecken geschaut hätte.

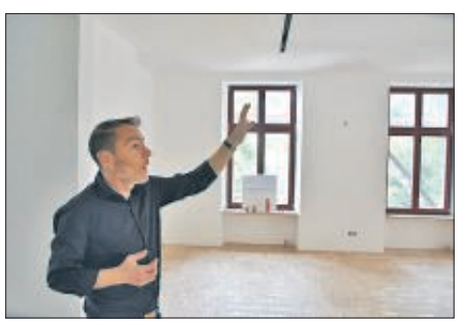
Architekt Thomas Sonnentag hat ein Faible für Kunstwerke, die eine eigene Geschichte haben. Schnell war ihm klar, dass man dieses viel zu lange versteckte Relief wieder ans Tageslicht bringen und sogar als Blickfang platzieren muss. Eine Wand im Foyer, direkt gegenüber von der Eingangstür, galt als der geeignete Ort dafür. Doch nun kam alles anders als geplant, denn beim Freilegen stellte sich heraus, dass man oberhalb der abgehängten Decke gar nicht das gesamte Relief gesehen hatte, und dass dieses dreidimensionale Wandbild in Wahrheit deutlich breiter ist – viel zu breit für jene Wand, an der es nach der sorgfältigen Demontage wieder angebracht werden sollte.

„Ein Entwurf ist nicht fertig, wenn man den Bleistift aus der Hand legt, sondern dann, wenn das Gebäude fertig ist!“ Mit diesem Credo hält es sich Architekt Sonnentag bei seinen Projekten immer offen, auf nicht vorhersehbare oder sich verändernde Bedingungen zu reagieren statt sklavisch an den irgendwann zu Papier gebrachten Plänen zu kleben. Daher wurde im großen Augustinus-Saal umgeplant.

Das Fehrle-Wandbild bleibt an Ort und Stelle und die Deckenkonstruktion wurde so umgestaltet, dass das Kunstwerk von jeder Position im Saal zu sehen ist. Einer der bisher grünen (künftig wie die Fensterrahmen dunkelroten) Gitter-Träger wurde nach Absprache mit der Denkmalschutzbehörde entfernt. Dadurch bot sich zudem die Möglichkeit, einen von Architekt Martin Elsässer beim Bau 1916 gestalteten Stuckträger ebenfalls sichtbar zu machen.

Der Saal werde ein Schaufenster in die Vergangenheit, sagt Sonnentag. Unterschiedliche Bauphasen, auch jene 1974, bleiben erkennbar. Die Wandverkleidung will er ebenfalls als Blick in die Baugeschichte verstanden wissen. Denn die Holzverkleidung wird so gestaltet (mit Hilfe von Lochplatten im Kontrast zu Platten mit vollflächigen Ahorn-Furnier), dass die tragenden Säulen „zitiert“ werden.

Der Anbau im Wintergarten-Stil wurde durch großflächige Fenster ersetzt. Sie lassen nicht nur viel Licht in den Raum, sondern bieten auch den Blick nach draußen.



Für Thomas Sonnentag ist es wichtig, den Erhalt der Bausubstanz mit Funktionalität zu verbinden. Er setzt auf wertige Materialien mit einer diskreten Eleganz.

¬ Am Sonntag, 23. Juni, von 14 bis 15.30 Uhr wird von Projektleiter Eberhard Schmid eine Baustellenführung im neuen Augustinus angeboten. Man kann also noch vor der offiziellen Einweihung im Herbst hinter die Kulissen der Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten schauen. Treffpunkt: am Haupteingang des neuen Augustinus.

Beim Freilegen stellte sich heraus, dass das 50 Jahre lang verdeckte Fehrle-Relief aus dem Jahr 1958 größer als gedacht ist. Es wurde daher nicht abgenommen und im Foyer wieder angebracht, sondern blieb an Ort und Stelle. Die Deckenhöhe wurde dafür angepasst. Bei dieser Gelegenheit kam auch ein Stuck-Träger von Martin Elsässer aus dem Jahr 1916 zum Vorschein, der ebenfalls restauriert wurde und im umgestalteten Augustinus-Saal sicher die Blicke auf sich ziehen wird. Die Arbeiten liegen gut im Zeitplan, so dass die Eröffnung des umgebauten Gebäudes wie geplant im Oktober stattfinden kann. Fotos: gbr

Nicht staufisch, sondern claudisch

Die Identifikation der Stadt Schwäbisch Gmünd mit der mittelalterlichen Dynastie der Staufer ist weithin bekannt. Da liegt es auf der Hand, dass sich auch der oberste Repräsentant der Stadt in der Tradition dieses schwäbischen Herrschergeschlechtes sieht. In der Praxis scheint die Stadtverwaltung allerdings eher einem julisch-claudischen Prinzip verpflichtet zu sein. Der britische Historiker und Romanautor Robert von Ranke Graves erzählt nämlich in seiner zweiteiligen Romanbiographie „I, Claudius“ (zu Deutsch: „Ich Claudius, Kaiser und Gott“) von einem Ratschlag, den der Titelheld, der weithin unterschätzte römische Kaiser Claudius, von seinem Freund, dem jüdischen König Herodes Agrippa, empfängt. Agrippa rät Claudius nämlich, auch in Zeiten knapper Kassen die Stadtverschönerung nicht aus dem Auge zu verlieren. Selbst wenn in der Staatskasse nur noch ein paar Goldstücke seien, so lässt Ranke Graves seinen Herodes Agrippa sinngemäß sagen, so solle Claudius sie einschmelzen lassen und das eingeschmolzene Metall dazu verwenden, um ein paar Statuen oder Ähnliches vergolden und damit verschönern zu lassen. Die Bürger würden dadurch sehen, dass sich in der Stadt etwas tue, und auch die Geldgeber würden wieder bereitwillig ihre Schatullen öffnen – was sie nicht täten, wenn die ganze Stadt einfach so vor sich hin gammeln würde. Die Idee, die *urbs* mit einer kleinen Statue hier, einem Gradierwerk da sowie Blumen und weiteren kleinen Aufmerksamkeiten zu garnieren, könnte somit direkt aus dem Handbuch des Kaisers Claudius genommen sein. Aber es ist ja an sich auch kein Wunder, denn die Römer haben hierzulande ja auch ihre Spuren hinterlassen.

Aus der Zeit der Römer stammt ja auch der Spruch „panem et circenses“, zu Deutsch: Brot und Spiele. Die gibt es zu EM-Zeiten natürlich wieder reichlich. Derzeit ist der zweite Spieltag der Vorrunde im Gange, und so langsam schälen sich einige Favoriten heraus. Das deutsche Team legt zum Beispiel eine beängstigend gute Frühform an den Tag. Die ist zwar um Längen besser als die deprimierenden Auftritte bei den vergangenen Turnieren. Aber mancher fragt sich möglicherweise auch, ob sich dieser Schwung über die gesamte Dauer der EM aufrecht erhalten lässt. Die Italiener scheinen dagegen noch nicht ganz auf Touren gekommen zu sein, aber die sind ja auch in der Vergangenheit öfters eher bedächtig gestartet, um sich dann von Spiel zu Spiel zu steigern, bis sie dann ihre Partycrasher-Qualitäten voll entfalten konnten (was ja die Deutschen im Halbfinale der Heim-WM 2006 leidvoll erfahren mussten). Merke: Die *Squadra azzurra* sollte man insbesondere dann auf dem Zettel haben, wenn sie keiner auf dem Zettel hat. Das meint zumindest mein Onkelchen, der wahrscheinlich der unsportlichste Mensch zwischen Wald und Alb ist, aber trotzdem so tut, als sei er ein gewiefter Fußballexperte. Onkelchen hat für die Azzurri eine ganz besondere Schwäche, zum einen natürlich wegen Pizza, Pasta und Saltimbocca alla romana, zum zweiten wegen ihrer Kunst und Kultur und zum dritten wegen ihrer schmissigen Nationalhymne. Die steht ganz an der Spitze von Onkelchens persönlicher Hymnen-Hitparade. Zumindest trällert er sie immer wieder morgens unter der Dusche. Das mögen die Nachbarn zwar nicht so sehr, aber mei, es ist EM, da muss man manchmal schon fünf gerade sein lassen. Zu Fasching und anderen Gelegenheiten schmeißt sich Onkelchen übrigens gern mal in eine Toga und gibt den Kaiser Nero, den Adoptivsohn des eingangs genannten Kaisers Claudius, und watschelt auf den Spuren von Peter Ustinov in „Quo Vadis“. Der hatte ja auch was mit Gmünd zu tun. *(Kurt Palfi)*